

Ein Dokument christlichen Erwachens

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **9 (1915)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-133543>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tapferer Freund. Hat's eigentlich weh getan? Es scheint, Du hast das Gesicht verzogen, armer Kerl!

Im Ernst, nicht wahr, es ist merkwürdig, wie dieser rote Tropfen allen andern gleicht! So sehr, daß man meinen könnte, es sei Dein Blut, das in diesem Augenblick aus den tausend Wunden fließt, die auf dem Schlachtfeld geschlagen werden. Wirklich Dein Blut! Nur fühlst Du keine Schmerzen, weil nicht Du es bist, der die Verletzung davontrug. Und doch hat der Nadelstich Dir weh getan. Ja, mein Freund, wenn Du hier wärest und Deine Hände tauchen könntest in die frischen, noch rauchenden Wunden der Menschen, Du würdest glaube ich in einem Tag begreifen, was für Aufgaben das Leben für dich bereit hat, welche Arbeit es von Dir fordert.

Werden Dir die Augen endlich aufgehen? Wird Dein Herz nun zu schlagen anfangen? Wirst Du die Binde zerreißen, mit der verruchte Hände Deinen Blick verhüllt haben? Du mußt es tun, mußt es wollen! Es wird eine Zeit kommen, da wird alles gesühnt werden, die Hände werden ihre Verruchtheit büßen. Ein Gericht kommt über alle Menschen, es ist schon da. Wenn dann die Stimme des Anklägers aus den Eingeweiden der Erde dringt, wenn sie dröhnt, daß die Erde unter ihrem Dröhnen erschauert, dann habe den Mut nicht die Ohren zuzuhalten, mögen sie Dir auch gellen! Die Stimme ist da, sie redet laut, wer Ohren hat zu hören, der höre.

Ein Dokument christlichen Erwachens.

Die Kirchenpflege der Gemeinde Wipkingen, die eine der stadtzürcherischen Kirchgemeinden ist, hat an sämtliche Kirchenpflegen des Kantons Zürich einen Appell gerichtet, den wir hiemit abdrucken. Das Dokument spricht für sich selbst und könnte durch einen Kommentar nur verdorben werden. Wir beschränken uns daher auf folgende Bemerkungen:

1. Nach unserer Meinung sollte dieser Weckruf an alle schweizerischen Kirchenpflegen ergehen.
2. Der Verfasser ist ein „Laic“.

Und nun das Dokument!

An die tit. Kirchenpflegen des Kantons Zürich.

Unsere Kirchenpflege besprach im Laufe des vergangenen Winters und Frühlings in besonders hierfür angeordneten Zusammenkünften wiederholt allgemeine kirchliche Fragen und insbesondere die Stellung unserer Kirche bei der gegenwärtigen Weltlage.

Die Diskussion bestätigte dabei die Auffassung, die ein Mitglied der Pflege in den beigefügten Thesen zum Ausdruck gebracht hat. Durchdrungen von dem

einzigartigen Ernst der heutigen Verhältnisse für unsere Kirche sowohl wie für unser Vaterland, ja die gesamte abendländische Kultur, bitten wir Sie, die darin ausgesprochenen Gedanken zu erwägen und dazu Stellung zu nehmen.

Wir glauben, daß der Augenblick gekommen sei, da entgegen der herrschenden materialistischen Weltanschauung eine tiefere Besinnung und Neuorientierung der Gesellschaft an den ursprünglichen christlichen Grundsätzen stattfinden muß. Insbesondere scheint es uns die Aufgabe unseres Volkes zu sein, das ja wegen seiner Neutralität und seiner Eigenschaft als Kleinstaat nicht in Versuchung kommen kann, sich in die Welthändel zu verflechten, mit den positiv ethischen Grundsätzen im Völkerleben Ernst zu machen. Wir glauben auch, daß heute in weiteren Kreisen dafür Verständnis herrscht, als dem oberflächlichen Blick scheinen mag. Doch wie dem auch sei: Auf alle Fälle ist es die Aufgabe der Kirche, eben in dieser Zeit die Forderungen des Evangeliums in ihrer ganzen grundsätzlichen Tiefe zu vertreten.

Es will uns aber scheinen, daß dies nicht immer mit der wünschenswerten Unerbrotlichkeit und Entschiedenheit geschehe; daß zuviele Kompromisse mit den herrschenden Meinungen des Tages geschlossen werden. Das drängt uns zu unserem Vorgehen.

Nicht richten wollen wir. Wohl aber möchten wir allen kirchlichen Behörden die Frage ins Gewissen schieben: Was verlangt in dieser ersten Zeit das Evangelium, und was tun wir, um seinen Forderungen Gehör zu verschaffen?

Mit aller Hochachtung!

Für die Kirchenpflege Wipkingen,

Der Präsident: **L. Streuli-Höen.**

Der Aktuar: **E. Buess.**

Zürich-Wipkingen, im Juni 1915.

Thesen über Kirche und Abrüstungsfrage.

I.

Die unüberbrückbare Kluft zwischen dem human-christlichen Empfinden und der Ausübung des Waffenhandwerks ist uns in diesen Kriegsmonaten zum tiefen Erlebnis geworden: hier die unbedingte Heilighaltung des Menschenlebens, dort die Verpflichtung zum Massenmord.

Auch unsere Stellung als Neutrale ändert diese Spannung zwischen christlichem und militärischem Geist nicht; denn auch der Neutrale ist bereit, unter Verleugnung des Grundsatzes der Nächstenliebe, egoistisch-materielle Interessen mit Waffengewalt zu verteidigen.

Es ist klar, daß der christliche Brüdergedanke vor keinen Landesgrenzen halt machen darf, sondern in der Milde und schließlich Ueberwindung aller wirtschaftlichen, sozialen und nationalen Gegensätze sich betätigen muß.

Selbst wohlverbriefte nationale Vorrechte verblasen, wenn sie nur aufrecht erhalten werden können durch Vernichtung von Menschenleben, die nur der blinde Zufall militärischer Gewalt uns gegenüberstellte. Gemildert wird die Furchtbarkeit einer solchen Lage nicht, wenn andere das Mordgeschäft für uns besorgen.

Auf alle Fälle bildet die unsagbare Verelendung großer Menschenmassen eine solche moralische Belastung gerade des Siegers, daß ohne künstliche Züchtung des nationalen Patriotismus sich bald nur noch ein paar gewissenlose Kriegsinteressenten gegenüberstünden.

Heute mahnen die stets raffinierter werdende Mordstechnik, der stets größeren Umfang annehmende Rüstungswahnsinn und die daraus hervorgehende Bedrohung der ganzen menschlichen Kultur zu besonderem Aufsehen.

Wird so der Zwiespalt zwischen christlichem Empfinden und militärischem Vorgehen selbst für den einfachsten Bürger immer unerträglicher, so sollte vorab von der Landeskirche erwartet werden, daß sie sich ihrer Aufgabe, die nur in der Belebung und Vertiefung des religiösen Empfindens bestehen kann, bewußt sei. Dem ist aber nicht so. Nicht nur sehen wir einzelne Geistliche sich zu Anwälten kriegerischen Geistes aufwerfen, sondern die Kirche selbst billigt durchweg militärische Maßnahmen, nicht nur durch ihr passives Verhalten in prinzipieller Hinsicht, sondern auch durch Entsendung von Feldpredigern in Kriegs- und Friedenszeiten. Dabei wird ihnen offenbar weniger die Aufgabe zugemutet, in dieser Umgebung Vertreter des christlichen Prinzips zu sein, als vielmehr der Organisation höheren Schwung zu verleihen und den sogenannten patriotischen Geist der Truppen anzufeuern.

II.

Aus der Natur tritt uns das harmonische Zusammenspiel aller in ihr wirkenden, schöpferischen Kräfte entgegen. Ein schöpferisches Zusammenspiel aller menschlichen Kräfte wird auch allein die Erhaltung des Gesellschaftsverbandes ermöglichen. Der gegenwärtige Krieg zeigt uns, wie weit wir davon entfernt sind.

Wie in frühesten Zeiten ist jede Partei darauf bedacht, den Gegner völlig zu vernichten. Gemeinschaftlich aufgestellte Völkerrechtsbestimmungen werden nicht innegehalten. Feierlich beurkundete Verträge werden nicht respektiert. Das gegebene Wort hat seinen Wert verloren. Noch in frischer Erinnerung steht der Ausspruch eines im Kampfe stehenden Generals: „Für ein zerstörtes Dorf die Zerstörung von drei feindlichen Dörfern.“ Man fühlt sich zurückversetzt in das Zeitalter der Barbarei.

Die Zeitepoche Moses muß uns moralisch höherstehend erscheinen, denn der damals aufgestellte Grundsatz: „Aug' um Aug', Zahn um Zahn“ bedeutet, in Verbesserung früherer Zustände, die Einschränkung der Blutrache auf gewisse Grenzen.

Weit tiefer jedoch klappt der kulturelle Unterschied zwischen unserer Zeit und der ersten Christengemeinschaft, deren Gründer jede Rache und Anwendung von Gewalt verwarf. Vielmehr sollte in Konfliktfällen durch die Haltung des geistig Ueberlegenen auch der Gegner gehoben werden. Dieser höchste Standpunkt findet seinen

theoretischen Ausdruck in dem Gebot der Feindesliebe, den praktischen in Jesu Selbstaufopferung. Damit ist der Punkt gegeben, wo die Menschheit ihre endgültige Harmonie und Gleichgewichtslage finden kann. Niemals ist die sittliche Grundfrage des Lebens für den Einzelnen und die Gesellschaft tiefer beantwortet worden, noch ist eine tiefere Lösung des Problems überhaupt denkbar.

Wenn trotz Zunahme der internationalen Beziehungen der Völker das Leben sich nicht in dieser Richtung entwickelt, so beweist das nur, daß die sich christlich nennenden Völker sich — zumal in ihrem wirtschaftlichen und politischen Verhalten — nicht von christlichen Prinzipien leiten lassen.

Eine christliche Kultur läßt sich eben nicht herbeiführen durch Gründung von Staatskirchen, durch bloße Anrufung der Heiligen, durch irgendwelches Bekenntnis und Kirchenwesen, sondern nur dadurch, daß eine aktionsfähige Großzahl der Bevölkerung jenen lebendigen, gemeinschaftbildenden Geist in sich aufgenommen hat, den wir bei Christus finden, und der allein imstande ist, das Ganze zu binden und lebenskräftig zu erhalten.

Aufgabe der Kirche wird es sein, für eine solche christliche Lebensgestaltung einzutreten und damit ein richtiges Verständnis für die in den gegenwärtigen Verhältnissen sich bekundende Abirrung und Korruption zu wecken.

III.

Mit den gegenwärtig zur Anwendung kommenden Mitteln der bewaffneten Gewalt ist es nicht möglich, einen dauernden Frieden herbeizuführen. Im Gegenteil müssen wir sehen, wie sich tagtäglich weiterer Brennstoff anhäuft. Wenn nicht — infolge des Kriegselends — eine von unten herauf einsetzende revolutionäre Bewegung mit Gewalttätigkeiten anderer Art neue Wege weist, so ist mit Sicherheit vorauszusehen, daß nach Beendigung der Kriegszeit die allseitige Kriegsrüstung neuerdings aufgenommen wird.

Angeichts dieser bedenklichen Aussichten, welche — ohne Sinneswechsel — keine Besserung der Verhältnisse erhoffen lassen, erhebt sich die Frage: Welche Stellung haben wir als kirchliche Behörden und damit als Vertreter der christlichen Lebensauffassung gegenüber dieser verderblichen Strömung der Zeit einzunehmen, um uns nicht als Mitschuldige der heutigen und der erst kommenden Katastrophe erklären zu müssen?

Sollen wir der vorherrschenden Stimmung Raum geben, welche leidenschaftlich die Kriegsrüstung immer auf der Höhe der Zeit zu halten wünscht? Die immer mit der Frage bereit ist: „Wie ständen wir da, wenn wir nicht beizeiten gerüstet hätten?“

Auf diese Fragen gibt es nur ein entschiedenes Nein.

Der alltäglichen, in ihren Folgen für die Menschheit so verderblichen Handlungsweise gegenüber gilt es den ganzen Ernst der christlichen Lebensauffassung zu vertreten und für diese zu wirken, gerade jetzt, da die verhängnisvollen Folgen des entgegengesetzten Verhaltens mit jedem Tage klarer werden.

Die Kirche und ihre Organe müssen sich bewußt werden, daß sie nicht nur die individuelle Frömmigkeit zu pflegen, sondern mit dem Licht des Evangeliums auch in die aktuellen Tagesfragen hineinzu- leuchten und dem Gesellschaftsverband die allein zur Ordnung führenden Richtlinien anzugeben haben. Nur so wird sich die Kirche wieder die Beachtung erzwingen, die ihr heute von den weitesten Kreisen ver- sagt wird.

IV.

Die besondere Aufgabe, die der Schweiz aus dem gegenwärtigen europäischen Konflikt erwächst, kann nur die aus dem Geiste des Christentums herauswachsende bedingungs- lose Abrüstung sein.

Sie ist berufen und damit verpflichtet, in dieser Richtung bah- brechend vorzugehen, erstens durch die im europäischen Völkerleben ihr eingeräumte Ausnahmestellung, zweitens durch das mit der freien Gesetzgebung dem Volke gewährte Selbstbestimmungsrecht.

Eine im vollen Bewußtsein ihrer moralischen Tragweite voll- zogene Abrüstung würde zweifellos auch anderswo ihre Würdigung finden und den besten Schutz gewähren, der unserem Volke je geboten werden kann.

Sollten unserem Lande kriegerische Uebergriffe trotzdem nicht erspart bleiben, so wäre zu bedenken, daß zu allen Zeiten durch mann- haftes Einstehen für die Ueberzeugung bis zur Selbstaufopferung die stärksten Kräfte für den geistigen Fortschritt ausgelöst worden sind. Es ist gewiß, daß keine Arbeit und keine Opfer umsonst sein können, die uneigennützig im Dienste der Allgemeinheit geleistet werden. Sie allein geben dem Menschen das Bewußtsein, daß er nicht geistlos lebt und nutzlos stirbt, sondern daß er noch im Tode im Geiste weiterlebt.

Die Wahrnehmung, daß die tieferen Geisteskräfte immer wieder durchbrechen, begründet den Glauben an eine weitere geistige Ent- faltung der Menschheit, deren Ziel nur die vollständige Verbrüderung sein kann.

Wie weit unser Volk für die ihm hier zugemutete Aufgabe reif sei, hängt davon ab, wie weit die christlichen Grundsätze in ihm lebendig seien. Jedenfalls aber wird eine Kirche, die sich ihr Lebens- recht nicht selbst absprechen will, mit aller Kraft für die Möglichkeit und Dringlichkeit einer christlichen Lebensgestaltung eintreten müssen.